

*Tillard:* Man darf nie den Unterschied zwischen der Rolle vergessen, die die katholische Kirche in der Ökumenischen Bewegung spielt und ihren Beziehungen zum Welttrat der Kirchen. Mir ist gerade hier in Vancouver öfters eine Vermischung dieser beiden Ebenen begegnet. Vom Engagement der katholischen Kirche in der Ökumenischen Bewegung zeugen die zahlreichen bilateralen Dialoge oder auch – auf einer ganz anderen Ebene – die Rolle, die Klöster für die Entstehung des Gebets für die Einheit der Christen gespielt haben. Die Zusammenarbeit zwischen katholischer Kirche und Weltrat der Kirchen ist vor allem in der Gemeinsamen Arbeitsgruppe institutionalisiert; es gibt eine katholische Mitwirkung an Programmen des Rates in den Bereichen Mission, Erziehung und Gesundheit. Aber es ist überdeutlich, daß die Zusammenarbeit ihre intensivste Form in Faith and Order annimmt, was gerade die Lima-Erklärungen in erfreulicher Weise belegen.

*HK:* Der intensiven katholischen Mitarbeit bei Faith and Order oder auch in den Fragen von Mission und Evangelisation stehen aber die bekannten Schwierigkeiten entgegen, bei gesellschaftlichen Problemen einen gemeinsamen Nenner zu finden ...

*Tillard:* Natürlich kann man nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß das Mandat von Sodepax 1980 nicht mehr erneuert wurde. Das ist bedauerlich. Ich bin nicht sicher, ob man alles getan hat, um das Ende von Sodepax zu verhinder-

den. Es ist aber durchaus möglich, daß die neuen Formen der Zusammenarbeit in gesellschaftlichen Fragen, die man jetzt versucht, in Zukunft Früchte tragen können. Im übrigen sollte man die Beziehungen zwischen katholischer Kirche und Ökumenischem Rat in einem größeren Kontext sehen. Schließlich ist die katholische Kirche in verschiedenen Ländern Mitglied des jeweiligen nationalen Christenrates. Es geht also nicht ausschließlich um das Verhältnis von Rom und Genf.

*HK:* Die Phase der großen ökumenischen Begeisterung ist überall vorbei. An ihre Stelle ist vielfach eine klarere Einschätzung der Schwierigkeiten und der Chancen auf dem Weg zu einer sichtbaren Einheit getreten. Welche Grundhaltung wäre für das weitere ökumenische Engagement der katholischen Kirche, das ja zweifellos fortgeführt werden wird, entscheidend?

*Tillard:* Gerade das ungemein große Echo, das die Lima-Texte hier auf der Vollversammlung gefunden haben, könnte für die katholische Kirche ein Zeichen dafür sein, daß sie in der Ökumenischen Bewegung etwas zu geben hat. Sie muß ihren Beitrag aber in Bescheidenheit und im Dialog mit den anderen leisten. Sie muß zum Wandel bereit sein. Zu der Überzeugung, etwas geben zu können, muß die Anerkennung dessen treten, was sie von den anderen Kirchen lernen kann. Wenn unsere Kirche im Bemühen um die Einheit der Christen nicht wirklich empfangen kann, kann sie auch nicht geben.

## Die ökumenische Bewegung aus der Sicht des ÖRK

Aus dem Rechenschaftsbericht von Philip Potter in Vancouver

*Zu Beginn der 6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver gab Generalsekretär Philip Potter den üblichen Rechenschaftsbericht. Seine grundsätzlichen Ausführungen, denen in der Aussprache vor allem in den Teilen über Amt und allgemeines Priestertum deutlich widersprochen wurde, konzentrierten sich vorwiegend auf die Darstellung der Grundelemente der Ökumene als einer Einheitsbewegung von Kirchen. Daß darin vor allem die aktuelle spezifische Sicht des ÖRK zum Ausdruck kam, die das Gesamtspektrum der ökumenischen Bewegung nur bedingt widerspiegelt, zeigt der Wortlaut des Berichts, den wir in leicht gekürzter Fassung und in einer überarbeiteten Übersetzung abdrucken. Zusammen mit dem Bericht über den gegenwärtigen Stand des ÖRK, wie er in Vancouver zum Ausdruck kam, und dem Interview mit Professor Tillard gibt er, wie wir meinen, realistischen Aufschluß über die größer gewordene Gemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen wie über fortbestehende Spannungen und Diskrepanzen zwischen ihnen.*

Die ökumenische Bewegung ist das Mittel, durch das die Kirchen, die das Haus (oikos) Gottes bilden, versuchen, vor allen Völkern so zu leben und Zeugnis abzulegen, daß

die Umwandlung der ganzen oikumene in den oikos Gottes durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus und kraft des lebensspendenden Geistes Wirklichkeit werde. Der Ökumenische Rat der Kirchen wurde 1948 gegründet, um eben dieses Mittel zu sein, um diesen Prozeß im ganzen Leben und Zeugnis der Kirchen als Antwort auf den ganzen Anspruch, den Gott auf das Leben der oikumene erhebt, zu ermöglichen. Was nun haben wir in diesen 35 Jahren unserer ökumenischen Reise über Wesen und Berufung der Kirchen gelernt, die sich zusammenschlossen haben zu einer Gemeinschaft (koinonia) – ein anderer Ausdruck für das, was Petrus Haus (oikos) nennt, dieses Haus, das sich aus den in der ganzen Welt zerstreuten Kirchen zusammensetzt, die gemeinsam den Ökumenischen Rat der Kirchen bilden?

### Gemeinschaft des Bekennens und Lernens

Erstens haben wir gelernt, eine *Gemeinschaft des Bekennens* zu sein. So lautet die Basis-Formel des ÖRK, daß er „eine Gemeinschaft von Kirchen ist, die den Herrn Jesus

Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Die Kirchen sind nach Jahrhunderten der Trennung in einer koinonia bekennender Gemeinschaften, die „gemäß der Heiligen Schrift“ leben, zusammengekommen. Durch die biblische Erneuerung der letzten fünf Jahrzehnte haben die Kirchen selbst Petrus' Worte befolgt: „Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht an dem Hause (oikos) Gottes“ (1. Petr. 4, 17). Das war die revolutionäre Entdeckung Martin Luthers, dessen 500. Geburtstag wir dieses Jahr feiern. Er stellte die Souveränität von Gottes richtendem und erlösendem Wort wieder in den Mittelpunkt des Lebens der Kirche, so daß sie reformiert und immer wieder reformiert werden möge, um so wirklich zu einem Haus lebendiger Steine zu werden.

Durch ihre Zugehörigkeit zum Ökumenischen Rat der Kirchen waren die Kirchen gezwungen, miteinander zu teilen, wie sie ihren Glauben bekennen, und sie sind sich dank gegenseitiger Korrekturen bewußt geworden, daß sie hier und da den Ansprüchen des Evangeliums nicht genügen. Die ökumenische Bewegung ist an erster Stelle ein Aufruf an die Kirchen zur Buße (metanoia), zur Umkehr und zur Hinwendung von Herz und Sinn zu Angebot und Forderung Christi, des lebendigen Steines, und zu einer größeren Offenheit für ein wagemutiges und freudiges gemeinsames Bekenntnis ihres Glaubens in den Stürmen des Lebens der Welt.

Ich möchte Ihnen an einem Beispiel zeigen, welchen Weg wir als Gemeinschaft von Bekennenden zurückgelegt haben. Als sich die orthodoxen Kirchen und die Kirchen der Reformation zum Ökumenischen Rat zusammenfanden, standen sie sich in großer Befangenheit gegenüber. Abgesehen davon, daß sie einander nicht als vollwertige Kirchen anerkannten, blickten sie auch auf eine lange Geschichte des Proselytismus zurück – Kirchen bekannnten ihren Glauben in Konkurrenz zueinander und versuchten, Gläubige aus anderen Kirchen abzuwerben. Die Dritte Vollversammlung in Neu-Delhi im Jahre 1961, bei der der Internationale Missionsrat in den Ökumenischen Rat eingegliedert wurde, verabschiedete eine Erklärung über „Christliches Zeugnis, Proselytismus und Glaubensfreiheit“. Die Kirchen wurden darin aufgerufen, sich jeder Form des Proselytismus zu enthalten und auf diese Weise ihr gemeinsames Zeugnis von Christus glaubwürdiger und überzeugender abzulegen. In demselben Sinne gab das Zweite Vatikanische Konzil 1965 eine „Erklärung über die Religionsfreiheit“ heraus. 1970 verfaßte dann die Gemeinsame Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen ein Studiendokument mit dem Titel „Christliches Zeugnis und Proselytismus“, in dem das Schwergewicht bereits stärker auf dem gemeinsamen Zeugnis lag. 1980 beschloß die Gemeinsame Arbeitsgruppe, eine Erklärung über „Gemeinsames Zeugnis“ herauszugeben, in die viele Berichte über die Formen, in denen Kirchen ihren Glauben gemeinsam

in Wort und Werk bezeugen, aufgenommen wurden. Auf diese Weise haben die Kirchen mit Hilfe des Ökumenischen Rates viele Hindernisse, die ihr gemeinsames Zeugnis – sei es als Kirchen, als Basisgemeinden oder als Aktionsgruppen – behinderten, aus dem Weg geräumt. Diese erstaunliche Tatsache ist allzuoft als selbstverständlich hingegenommen worden.

Außerdem haben wir uns zu verstehen bemüht, was die Worte des Petrus in seinem Brief bedeuten: „Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht“ (1. Petr. 3, 15). Ich möchte hier nicht auf die beachtliche theologische Arbeit eingehen, die in die Studie „Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“ gesteckt wurde, sondern vielmehr auf die Art und Weise, in der die Kirchen dazu ermutigt worden sind, einen Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien und mit Nicht-Glaubenden zu führen. Petrus hat in seiner Beschreibung das Wesen des Dialogs erfaßt. So wie wir Christus verehren, sollen wir auch jenen, mit denen wir im Dialog stehen, Ehre erweisen. Im Grunde ist Christus an der Seite des anderen, der uns fordert, gegenwärtig. Deshalb müssen wir bereit sein, auf den anderen zu hören und ein Wort des Gerichts und der Verheißung von ihm gesagt zu bekommen, wobei unser Maßstab die Heilige Schrift ist; wir müssen dafür offen sein, in unserem Glauben erneuert zu werden, wenn wir darum bitten, daß Gottes Geist im anderen sein Werk vollbringt. In diesem Sinne werden die Kirchen und die Christen zu bekennenden Gemeinschaften erneuert und machen es auf diese Weise möglich, daß das „Haus der lebendigen Steine“ errichtet wird.

Zweitens haben wir neu verstanden, daß die Kirchen eine *Gemeinschaft von Lernenden* sind. Dies war natürlich ein Kennzeichen der Kirchen von Anfang an. Petrus benutzt ein sehr bewegendes Bild, um zu beschreiben, was denen widerfährt, die getauft werden – die, wie in der alten Kirche, am Abend vor Ostern ihre Kleider ablegen und in das Taufwasser hinabsteigen, mit Christus gekreuzigt werden, in dem auferstandenen Christus aus dem Wasser aufstehen und neue Kleider anlegen. Unmittelbar bevor er das Bild von dem Haus der lebendigen Steine gebraucht, schreibt Petrus: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet zu eurem Heil, wenn anders ihr geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist“ (1. Petr. 2, 1–3).

Christen sind wie neugeborene Kinder, die begierig an der Brust der Mutter nach der Nahrung suchen, die ihnen hilft, zu wachsen und ein eigenständiger Mensch zu werden. Lernen ist jener persönliche Prozeß, die Güte Gottes zu schmecken, all das, was er getan hat und was nach seinem Willen zu tun ist, damit die Welt wahrhaft zu einem Haus wird (oikos). Petrus zitiert im Grunde den 34. Psalm, in dem beschrieben wird, wie wir die Güte Got-

tes in der Mühsal unserer Existenz mit den anderen in der Welt erfahren.

In der Bibel ist Lernen ein Prozeß, in dem eine Beziehung zu Gott und seinem Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens entwickelt wird, damit die Menschen diesen Weg in ihrer Beziehung zueinander gehorsam befolgen und auf alle Völker ausdehnen. Mose sagte: „Der Herr sagte zu mir: Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören und so mich fürchten lernen (amad) alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren.“ ... „Und der Herr gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, daß ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen“ (5. Mose 4, 10.14). Der Prophet Jesaja betet zu Gott: „Von Herzen verlangt mich nach dir des Nachts, ja, mit meinem Geist suche ich dich am Morgen. Denn wenn deine Gerichte über die Erde gehen, so lernen die Bewohner des Erdkreises (griech.: „enoikutes“) Gerechtigkeit“ (Jes. 26, 9).

An dieser und an vielen anderen Stellen des Alten und Neuen Testaments stellen wir fest, daß Lernen nicht einfach bedeutet, Kenntnisse oder Fertigkeiten zu erwerben, intellektuell zugerüstet zu werden oder bestimmte Teile des Katechismus auswendig zu lernen. Vielmehr ist darunter zu verstehen, daß wir mit unserer ganzen Existenz und mit allen Menschen in eine Beziehung zu Gott treten durch seine Selbstoffenbarung, damit unser Blickfeld weiter und unser Wille gestärkt wird, in Worten und Werken es Gott und einander recht zu machen. Jesaja weist eindeutig auf die umfassende Motivation zum Lernen hin, indem er sagt, wenn es die Gläubigen nach Gott verlangt wie ein kleines Kind nach der Brust der Mutter, dann sei dies keine persönliche Angelegenheit oder Sache einer Gemeinde, sondern es gehöre in den großen Rahmen der oikumene und betreffe diejenigen, die in der oikumene stehen und deren Leben von Gerechtigkeit – nämlich von der richtigen Beziehung zu Gott und den anderen – bestimmt sein solle. Zum Lernen gehört umfassendes Wissen um Gottes Willen und Weg. Diese Vorstellung ist mit den derzeitigen Massenmedien und über die heutigen pädagogischen Strukturen und Programme unglaublich schwer zu vermitteln.

Es ist daher nicht überraschend, daß der Ökumenische Rat in den letzten Jahren dem ökumenischen Lernen große Beachtung geschenkt hat. Alle seine Programme und Konferenzen dienen dazu, Menschen zu befähigen, sich der Wirklichkeit des Wortes Gottes inmitten der rauen Wirklichkeiten unserer Welt zu öffnen. Sie tun das, wenn sie sich einander öffnen und auch für das offen sind, was über ihr Denken und Handeln an ihrem jeweiligen Ort hinausgeht. Diese Vollversammlung ist ein lebendiges Beispiel dessen, was wir unter ökumenischem Lernen verstehen. Auch die vielen Teambesuche zwischen unseren Kirchen, die zur Vorbereitung dieser Vollversammlung beigetragen haben, veranschaulichen dies. Solches Lernen ist Vorbedingung für jedes wirksame Handeln im Dienste der Wahrheit, des Friedens, der Gerechtigkeit und für das Aufbauen einer wahrhaften Gemeinschaft. Allerdings

müssen wir zugeben, daß diese Auffassung von Lernen noch nicht ausreichend in die Programme des Ökumenischen Rates eingegangen ist und daß die Kirchen selbst sich die Erkenntnisse und Perspektiven, die sie durch diesen Prozeß ökumenischen Lernens gewonnen haben, noch nicht hinreichend zu eigen gemacht haben. In dem Maße, in dem es uns nicht gelingt, mit solchem Lernen Ernst zu machen, gelingt es uns auch nicht, ein Haus lebendiger Steine zu werden.

### Eines der größten Verdienste der Reformation

Ein Drittes: Es ist uns brennend deutlich geworden, daß die Kirchen zu einer *Gemeinschaft der Teilhabenden* werden müssen. In der Tat sind diese beiden Worte, „Gemeinschaft“ und „Teilhabe“, im Griechisch des Neuen Testaments dasselbe Wort, „*koinonia*“. Es bezeichnet eine Gemeinschaft, die in gegenseitiger Unterstützung, in Dienst und Miteinanderteilen zusammensteht. Petrus benutzt in seinem Bild von dem Haus der lebendigen Steine noch ein anderes Symbol für die „*koinonia*“. Er spricht von einer „heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus“ (2, 5), und später beschreibt er die Gemeinschaft als „königliches Priestertum“ (2, 9).

Eines der größten Verdienste der Reformation, die Martin Luther auslöste, war die Entdeckung, die sich gerade auf dieses Wort des Petrus stützt, daß ein jeder – Mann wie Frau – vor Gott Priester ist, der ihm das Leben der Welt darbringt und sein Leben durch das eucharistische Opfer Christi für das Leben der Welt empfängt.

Aber es gehört zu den Eigentümlichkeiten unserer Geschichte als Kirchen, daß die Überzeugung, wir seien eine heilige, geweihte Priesterschaft, eine Priesterschaft, die dem König und Herrscher über unser aller Leben die Treue hält, zu einer Art individualistischer, pietistischer Religion degeneriert ist. Dies hat einerseits unseren Sinn für die wechselseitige Rechenschaftspflicht und unseren Zusammenhalt als das Haus der lebendigen Steine zerstört; andererseits hat es die Kirchen verschiedenen Formen hierarchischer und institutioneller Ausschließlichkeit ausgesetzt, die zu einer bürokratischen Machtkonzentration führten, die allem widerspricht, was Gott seinem alten Volk Israel verordnet und verheißen hatte – daß die ganze Erde sein sei und es ein Königreich von Priestern sein solle (2. Mose 19, 6). Es war Gottes Wille, daß sein Volk als Priesterschaft des Königs und Herrschers der Erde diese Erde erhalten und für sie sorgen sollte, wie Gott für sein Volk sorgt. Statt dessen sind wir der Weise der irdischen Herrscher gefolgt und haben in den Kirchen Machtstrukturen geschaffen, die wie geologische Schichten versteinert sind. Damit haben wir uns unseres wahren Priestertums für die Welt und auch unserer Fähigkeit beraubt, lebendige, dynamische Steine zu sein, die in ein ständig wachsendes, für alle bewohnbares Haus eingefügt werden.

Hierin sieht die ökumenische Bewegung eine ihrer ständi-

gen Aufgaben. Wir haben einander daran erinnert, daß Kirche, wie Petrus sagt, das ganze Volk (laos) Gottes meint und nicht vorrangig die ordinierten Amtsträger, die zwar unentbehrlich sind, aber doch nur knapp ein Prozent des Hauses der lebendigen Steine ausmachen. Wir haben uns bemüht, die Kirchen zu der Einsicht zu bringen, daß die Jugend nicht die Kirche von morgen, sondern die von heute ist. In jüngster Zeit ringen wir mit größerer Beharrlichkeit darum, mit dem Faktum fertigzuwerden, daß das Haus der lebendigen Steine eine Gemeinschaft von Frauen und Männern ist, die ein gemeinsames Amt des Zeugnisses und des Dienstes an der Welt ausüben. Wir erinnern uns, daß im ersten uns bekannten Bericht über das Herrenmahl, das wir auch Heiliges Abendmahl nennen, Paulus die reichen, der Oberschicht angehörenden Glieder der Gemeinde in Korinth dafür tadelt, daß sie die ärmeren und gesellschaftlich verachteten Kirchenglieder davon ausschließen (1. Kor 11, 17–34). Ebenso beginnen wir einzusehen, daß die Behinderten das Recht und das Vorrecht haben, als lebendige Glieder dem Leib Christi anzugehören.

Unsere Gemeinschaft in Leib und Blut Christi, unsere geistlichen Opfer, die Darbringung der Gabe des Geistes, den wir empfangen haben, verlangen, daß die Häresie obrigkeitlicher Autorität und Macht in der Kirche ausgetrieben wird und wir zu einer wahren Priesterschaft aller Gläubigen werden, die einander die Gaben und Aufgaben nicht aufoktroieren, sondern sie wechselseitig anerkennen, seien wir Ordinierte oder Laien. An der Wurzel unserer Zerrissenheit liegt diese Unvereinbarkeit und diese Machtkonzentration im Leben der Kirchen, die unsere Glaubwürdigkeit in einer Welt voller Machtstreben und Individualismus schwächt. Darum besteht die Herausforderung an die Kirchen und an den Weltrat in der Frage, wie weit wir den Überzeugungen unseres Glaubens gehorsam sein wollen, um wirklich zur Priesterschaft des ganzen Hauses der lebendigen Steine zu werden, hingegeben an Gott und seine Königsherrschaft und seine Gaben miteinander teilend, indem wir sie der Welt darbieten. Darum geht es, wenn wir eine Gemeinschaft der Teilhabenden sein wollen und unsere priesterliche Aufgabe erfüllen, indem wir in Liebe mit und unter den Menschen leben.

### Die einzige Abgrenzung: der dreieinige Gott

Viertens haben wir erfahren, welcher Segen darin liegt, daß die Kirchen eine *Gemeinschaft des Miteinanderteilens* bilden. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als der Ökumenische Rat der Kirchen noch im Entstehen war, haben die Kirchen den klaren Willen zum Miteinanderteilen gezeigt, um deutlich zu machen, daß sie ein Haus der lebendigen Steine sind, daß sie die durch Krieg und politische Konflikte entstandenen trennenden Schranken überschreiten und überall menschlicher Not abhelfen, ohne ein anderes Motiv als das der sorgenden Liebe. Wir stehen

jetzt in dem schwierigen Prozeß, innerhalb des Weltrates selbst Methoden zu entwickeln, die deutlich machen, daß es sich um eine Wechselbeziehung handelt, wenn wir unsere materiellen, technischen und vor allem geistlichen Ressourcen miteinander teilen.

Hier entwickelt Petrus sein Bild vom Haus der lebendigen Steine weiter, indem er die Kirchen der Zerstreung auffordert: „Vor allen Dingen habt untereinander eine inbrünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Seid gastfrei untereinander ohne Murren. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe (charisma), die er empfangen hat, als die guten Haushälter (oikonomoi) der mancherlei Gnade (charis) Gottes“ (1. Petr. 4, 8–10).

Gottes Gnade, seine aufopfernde Liebe, ist in Christus offenbar geworden, der seinen Leib und sein Blut für uns und für die Welt gab. Wir, die ihn empfangen, haben teil an seiner Gnade durch seine Gaben (charismata). Diese Gaben dienen der guten Führung des Hauses (oikos). Darum werden wir Haushälter (oikonomoi), „Oekonomie“ genannt, deren Grundeinstellung zu allem Handeln die Liebe ist. Petrus ruft uns auch ins Gedächtnis, daß Christus unsere Sünden an seinem Leibe getragen hat, damit wir unserer eigensüchtigen Auflehnung gegen Gott absterben und „der Gerechtigkeit leben“ (2, 24). Dieses Wort, das im Hebräischen, der Muttersprache des Petrus, *sādāq* heißt, bedeutete, die rechten Beziehungen zu Gott und damit untereinander zu haben – das Miteinanderteilen des uns von Gott geschenkten Lebens.

Es ist in Mode gekommen, dem Weltrat und einigen Kirchen vorzuwerfen, sie seien zu sehr in soziale und wirtschaftliche Belange verwickelt. Gerade dieser Vorwurf legt die Frage nahe, wie die Kirchen selbst sich untereinander und in ihren eigenen Gemeinschaften benehmen. Es gibt viel zu wenig echtes Teilen in und zwischen den Kirchen selbst – wobei nicht nur das Teilen materieller und technischer Ressourcen gemeint ist, das unser Denken so sehr beherrscht, sondern das Teilen aller Gnadengaben, die wir empfangen haben. In der ökumenischen Bewegung haben wir gelernt, daß unsere Uneinigkeit als Kirchen in hohem Maße auf unsere Unfähigkeit zurückgeht, dieses echte Teilen der Gaben in gegenseitiger Liebe zu entfalten. Wir neigen zu sehr zum Festhalten an den ererbten, eigensüchtigen Formen von Macht und Ansehen und vor allem an der lähmenden Gewohnheit der Selbstgenügsamkeit oder des unterwürfigen Bettelns.

Es gibt ein weiteres Element in dieser teilenden Gemeinschaft. Innerhalb der Kirchen und in ihrem Umfeld gibt es christliche Gruppen oder Gemeinschaften, die die Gaben des Geistes so zu nutzen suchen, daß sie alle erneuern und bereichern. Oft nehmen sie dabei Leiden und sogar den Tod in Kauf. Aber die Gaben dieser Gruppen werden unter ihnen selbst und auch mit den Kirchen des jeweiligen Landes nicht gut geteilt. Die Kirchen sind manchmal sehr überheblich gegenüber diesen Gruppen, und die Gruppen sind ebenso überheblich gegenüber den kirchlichen Behörden. Dies ist für den Weltrat ein besonders akutes Problem, da die meisten seiner Programme zusammen mit

aktiven Gruppen durchgeführt werden, die es wagen, ihre Gaben für das Leben der Welt in persönlichem und hingebungsvollem Einsatz zu nutzen. Dies hat oft zu Verärgierungen zwischen den Kirchen und dem Rat geführt. Wie kommen wir aus dieser Sackgasse heraus? Wie können wir miteinander eine teilende Gemeinschaft aufbauen, wobei wir bedenken müssen, daß Gemeinschaft und Teilen im Grunde ein und dieselbe Wirklichkeit sind – *koinonia*, Gemeinschaft im Leib Christi für das Leben der Welt? Dies ist eine der wichtigen Fragen, mit der sich diese Vollversammlung, so hoffe ich, beschäftigen wird.

Fünftens haben wir gelernt, daß die Kirchen berufen sind, eine *heilende Gemeinschaft* zu sein. Eine Reihe von Konsultationen rund um die Welt über „Gesundheit, Heilen und Ganzheit“ haben dem Rat und den Kirchen sehr geholfen, dies zu verstehen. Nach neuem Verständnis ist Gesundheit „... ein dynamischer Zustand des Wohlbefindens des Individuums und der Gesellschaft; ein körperliches, geistiges, spirituelles, wirtschaftliches, politisches und soziales Wohlbefinden; ein Zustand der Harmonie miteinander, mit der materiellen Umwelt und mit Gott“. Diese ganzheitliche Auffassung von Gesundheit ist es, der wir unsere Aufmerksamkeit widmen und die im heilenden Amt Jesu ihren Ausdruck findet.

Wissenschaftler haben herausgefunden, daß Materie und insbesondere der Körper nicht ein mechanisches Phänomen ist, das man behandeln kann, wenn irgendeiner seiner Teile nicht ordentlich funktioniert. Der Körper ist vielmehr ein Organismus, in dem Leib und Geist, unsere soziale und natürliche Umwelt eine entscheidende Rolle spielen. Wir sollten die innere Verflochtenheit unseres Körperhaushalts in Analogie zum Naturhaushalt verstehen lernen. Wir müssen an dem Prozeß des Heilens teilhaben dürfen, indem wir die stärkeren Elemente zur Unterstützung der schwächeren mobilisieren. Vor allem ist unser gesamtes Sein in lebendiger Gemeinschaft mit Gott wesentlich für das Heilsein, selbst wenn der Körper stirbt. Es gibt eine heile und eine heillose Art zu sterben.

Dieses Gesundheitsverständnis stellt die Trennungen, die wir durch unsere gegenwärtige Art, die Welt zu betrachten, und durch unsere Denk- und Handlungsweise sowohl in Kirche wie Gesellschaft geschaffen haben, in Frage. Wir trennen die Seele vom Körper, den Geist von der Materie, das rationale Denken vom Fühlen. Dieser Dualismus hat sich verheerend für die Welt ausgewirkt, mehr noch aber für die Kirchen, die diesen Dualismus zu Dogmen, ethischen Normen und zu Einstellungen gegenüber Mensch und Gesellschaft entwickelt haben, die unseren biblischen und insbesondere unserem christlichen Erbe eher fremd sind. Petrus führt sein Bild vom Haus der lebendigen Steine weiter und, indem er Jesaja 53 zitiert, weist er gerade auf die Tatsache hin, daß wir durch die Wunden der Selbstaufopferung Christi geheilt werden, da er uns aufruft, in Gerechtigkeit, in rechter Beziehung zu Gott, zueinander und, so müssen wir hinzufügen, zu unserer Umwelt unser Leben zu führen.

Das Bild des aus lebendigen Steinen gebauten Hauses ist hier sehr bedeutsam, denn es ruft nach einem Verständnis

unseres Lebens als Kirchen, das dieses Haus als ein aus lebendigen, zueinander passenden Steinen gebautes und als ein über die Grenzen unserer Existenz hinausgehendes Ganzes begreift. Die einzige Abgrenzung, die unser Glaube kennt, ist die Abgrenzung, die Heiligkeit (qadosch auf hebräisch), die unsere volle Ergebenheit und Ausrichtung auf den dreieinigen Gott bezeichnet, dessen inneres Leben und Offenbarung als Vater, Sohn und Heiliger Geist gegenseitiger Austausch, Koinhärenz (perichoresis in der griechisch-christlichen Gedankenwelt) im göttlichen Leben ist. Diese Koinhärenz in unserem Zusammenleben macht die Ganzheit und den Frieden aus, (Schalom) dieses ganzheitliche Wohlbefinden, das sogar den Tod überwindet.

Für die Kirchen und den Rat gibt es hier viel Arbeit, um die theologischen und ethischen Systeme, die Lebensweisen, die Gleichgültigkeit gegenüber der natürlichen Umwelt (Ökologie), die einer resignierenden Spiritualität entspringen, neu zu überdenken. Das Bild vom Haus der lebendigen Steine schließt die ganze oikumene ein, den ganzen Kosmos, in dem alle Menschen und alles Lebendige sein Dasein hat.

## Versöhnung und Einheit

Sechstens sind wir uns des an uns als Kirchen und als Rat ergehenden Rufs bewußt geworden, eine *Gemeinschaft der Versöhnung* zu sein. Es wurde uns in der Tat das Amt der Versöhnung übertragen (2. Kor. 5, 18). Dies ist besonders dringlich in einer Zeit der hitzigen Konfrontation, der gegenseitigen Verdammung von Nationen und Völkern, besonders der mächtigen, und des ohnmächtigen Hintreibens zur apokalyptischen Auslöschung der ganzen oikumene. Die Kirchen – ermahnt uns Petrus – sind Gemeinden in der Zerstreuung, kaum geduldete Minderheiten, verkannt, verschmäht und verfolgt, sobald sie sich auf den Weg der Versöhnung begeben. Wenn daher Petrus diese verstreuten Gemeinden dazu aufruft, ein Haus aus lebendigen Steinen zu werden und das Leiden Christi für die Welt auf sich zu nehmen, ruft er zur mutigen Konfrontation mit den Mächten des Bösen und der Zerstörung in der Welt auf.

Petrus weicht der Tatsache nicht aus, daß Versöhnung nicht möglich ist, wenn die Gottes Heilsplan für die Schöpfung entgegenstehenden Dinge unter den Tisch gewischt anstatt ausgesprochen werden. In seinem Bild vom Eckstein zitiert er in der Tat aus Jesaja 8, 14–15 (2, 8)... Der Prophet Jesaja warnt das Haus Israel davor, sich von den Machtspielen der umliegenden Völker verführen zu lassen, sich zu verbünden oder sich aus Furcht der einen oder anderen Konfliktpartei zu unterwerfen. Sie sollten die Konflikte zwischen den Großmächten als Absage an den Bundeswillen Gottes entlarven, da solche Konflikte dahin führen, daß alle am Fels des Ärgernisses für den Willen und Heilsplan Gottes zerbrechen werden. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat sich ständig der Aufgabe gewidmet, die der Ungerechtigkeit und dem Krieg

zugrundeliegenden Ursachen zu analysieren und offenzulegen und auf eine friedliche Konfliktlösung hinzuwirken. Der große frühe Pionier der Ökumene, *John R. Mott*, pflegte zu sagen: „Wir müssen unsere Steine des Anstoßes zu Treppenstufen zusammenfügen.“ ...

Siebtens haben wir versucht, aufmerksam auf das Gebet unseres Herrn zu hören, daß wir alle eine *Gemeinschaft in Einheit* bilden sollen. Ich erwähne diesen zentralen Ruf und diese zentrale Aufgabe der ökumenischen Bewegung und der Kirchen jetzt, weil viele nur zu gerne sagen, der Ökumenische Rat bleibe gleichgültig gegenüber seiner Hauptaufgabe, d. h. das zu werden, was wir in Gottes Werk in Christus sind, nämlich ein Haus lebendiger Steine, das das Opfer der Eucharistie als Ein Volk darbringt, dessen Glieder dazu bestimmt sind, ihr Leben für die Einheit der Ökumene hinzugeben. Ich habe diesen grundlegenden Ruf der Kirchen jedoch gerade jetzt erwähnt, weil alles, was vorher gesagt wurde, mit dem Bekenntnis zur einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu tun hat.

Wir können bemerkenswerte Fortschritte auf dem Weg zur Einheit, besonders in den letzten 35 Jahren, für uns beanspruchen. Wir begannen zögernd und voller gegenseitigem Mißtrauen, indem wir einen Bund schlossen, um zusammenzubleiben. Zusammen versuchten wir, so offen und ehrlich wie möglich die wichtigsten lehrmäßigen Hindernisse auf dem Weg zur Einheit zu umschreiben. Wir gingen weiter und betrachteten unsere Einheit, die uns im unteilbaren Christus, dessen gekreuzigtes und erstandenes Leben wir teilen, gegeben ist, und nahmen diesen Christus zum Bürgen, daß er unter uns wirke, wenn wir versuchen, ihm gehorsam zu sein. Seither haben wir das Ziel der Einheit an jedem Ort, an allen Orten und zu jeder Zeit in der einen eucharistischen Gemeinschaft, die sich im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus darstellt, zum Ausdruck gebracht, auf daß die Welt glaube. Wir sind einen Schritt weitergegangen und haben bilaterale und multilaterale Gespräche zwischen den verschiedenen Gemeinschaften begonnen, und der Rat hat dazu beigetragen, diese zu einem Forum zusammenzuführen, um abzuschätzen, wo wir stehen und wohin wir gehen. Wir können einen – wenn auch kleinen – Fortschritt auf dem Weg zu konziliarer Gemeinschaft, die sich auf verschiedene Art ausdrückt, nicht zuletzt auch im Ökumenischen Rat feststellen. Und wir haben die Kirchen eben jetzt darum ersucht, den Prozeß zu fördern, durch den die Gemeinden in die Rezeption der Konvergenzerklärungen über Taufe, Eucharistie und Amt einbezogen werden können.

Die bisher eingegangenen Reaktionen auf diese langwierigen Bemühungen um Einheit sind gemischt. Aber sie sind ganz zweifellos dadurch geprägt, daß die Kirchen noch nicht genügend Fortschritte auf ihrem Weg zu einer Gemeinschaft des Bekennens, des Lernens, der Teilhabe, des Teilens, des Heilens und der Versöhnung erzielt haben, um reif genug dafür zu sein, die Hindernisse zu überwinden, die tiefe Spaltungen zwischen ihnen hervorgeru-

fen haben. Einheit bedeutet, daß die lebendigen Steine unaufhörlich in das Haus des lebendigen Gottes eingebaut werden; sie entsteht nicht aus einer Neuverteilung innerhalb statischer Strukturen. Einheit ist eine wechselseitige Beziehung, in die die Kirchen der Zertrennung eingetreten sind...

### Welche Konsequenzen?

Aber was sagt uns dies alles über Wesen und Berufung der Kirchen und des Rates? Kurz nach der Gründung des Rates gab es 1950 in Toronto eine breite Debatte über die „ekklesiologische Bedeutung des Ökumenischen Rates der Kirchen“. Es wurde anerkannt, daß der Rat „einen Versuch (darstellt), das Problem der zwischenkirchlichen Beziehungen in einer Weise anzupacken, die neu und ohne geschichtliches Vorbild ist“ und „besteht, damit der tote Punkt in den Beziehungen der Kirchen zueinander überwunden wird“. Mehr als dreißig Jahre später können wir sagen, daß gerade die Berufung der Kirchen zu einer Gemeinschaft der Bekennenden, der Lernenden, der Teilhabenden, der Teilenden, des Heilens, der Versöhnung, der Einheit und der Erwartung Anliegen und Aufgabe des Ökumenischen Rates war und ist. Welche Konsequenzen hat das für die Kirchen und für den Rat?

Können die Kirchen weiterhin so tun, als gehörte der Rat eher zu ihren äußeren als zu ihren inneren Angelegenheiten? Kann es sich der Rat leisten, ausgehend von Beschlüssen der Kirchenvertreter mit Programmen und Aktivitäten, die sich an Gruppen und andere richten, die jedoch nicht in Zusammenarbeit mit den Kirchen konzipiert, geplant, auf allen Ebenen bekanntgemacht und durchgeführt werden, seine eigenen Wege zu gehen? Können die Kirchen so tun, als wären sie voneinander und von der Gemeinschaft im Ökumenischen Rat isoliert, und ihre Programme und Aktivitäten ohne größere Kontakte zu den anderen Kirchen in aller Welt durchführen? Können wir weiterhin so handeln, als wären wir nutzlos herumliegende Steine, oder sollen wir es möglich machen, lebendige Steine zu sein, die zusammengetragen und zu dem Haus unseres dreieinigen Gottes zusammengefügt werden? Ganz gewiß erinnert uns Petrus mit seinem Bild vom Haus der lebendigen Steine an die unausweichliche Tatsache, daß die Kirchen nur dann, wenn sie sich als lebendige Steine verstehen, neue Erkenntnisse über ihre grundlegende Berufung, als Kirche Haus des dreieinigen Gottes zu sein, gewinnen können. Und diese gemeinsame Berufung verlangt nach der Gemeinschaft der Bekennenden, der Lernenden, der Teilhabenden, der Teilenden, des Heilens, der Versöhnung, der Einheit und der Erwartung, zur Ehre des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Aufgabe des Ökumenischen Rates der Kirchen und die der regionalen und lokalen Räte besteht darin, im Sinne dieser gemeinsamen Berufung zu handeln.

Auf der Vollversammlung von Nairobi sagte ich: „Die Vollversammlung wird ihr Ziel verfehlen, wenn wir nicht voranschreiten zu einem neuen Bund zwischen den Mit-

gliedskirchen auf allen Ebenen ihres Lebens und dem Ökumenischen Rat der Kirchen auf allen Ebenen seines Wirkens.“ Dieses Wort ist hier in Vancouver aktueller denn je, insbesondere in dieser Zeit, in der die Beziehungen zwischen einigen Mitgliedskirchen und dem Rat gespannt sind und der Rat wegen der Beschlüsse, die er auf Weisung der Vollversammlung und des Zentralausschusses gefaßt hat, von den Medien schwer unter Beschuß gekommen ist. Dennoch ist unsere Gemeinschaft tiefer und lebendiger geworden, weil wir die Konflikte offen und

freimütig unter dem siegreichen Kreuz Christi ausgetragen haben.

Ohne Teilen gibt es kein Leben. Unser Thema, „Jesus Christus – das Leben der Welt“ ist ein unmißverständlicher Aufruf, daß wir sein Leben unser Leben durchdringen lassen, da wir unseren Weg weitergehen in der Hoffnung und freudigen Zuversicht, lebendige Steine zu sein, die zu dem Haus (oikos) zusammengefügt werden, das auf Gottes oikumene hinweist, welche mit seinem Leben erfüllt ist.

## Vielfalt einer religiösen Landschaft

### Theologie und Kirche im (anglikanischen) England

Es ist beinahe unmöglich, die Vielgestaltigkeit der religiösen Landschaft in England angemessen in den Griff zu bekommen. Das hat zunächst damit zu tun, daß Religion zunehmend *in die Privatsphäre zurückgedrängt* wird. Trotz der beträchtlichen öffentlichen Aufmerksamkeit, die vor zwanzig Jahren Bischof Robinsons Buch „Gott ist anders“ erregte, und trotz des gewaltigen Presseechos auf den Papstbesuch in Großbritannien können Historiker wie etwa *Arthur Marwick* (er ist zur Zeit Dekan der „Open University“) Bücher über die englische Gegenwartsgesellschaft schreiben, ohne dabei Religion, Kirchen und Theologie überhaupt zu erwähnen. Obwohl die BBC den Erzbischof von Canterbury immer noch als eine Art jederzeit verfügbares nationales Orakel behandelt, wenn individual- oder sozialetische Fragen landesweit für Schlagzeilen sorgen oder wenn Universitätstheologen die traditionelle Lehre über Gott oder die Inkarnation in Zweifel ziehen, scheinen sowohl die Kirchen wie ihre offizielle Theologie im öffentlichen Leben *mehr und mehr bedeutungslos* zu werden. Hinter der Szene besteht allerdings ein wachsendes Interesse an „Religion“, sogar am Christentum. Das kirchlich verfaßte Christentum jedoch ist definitiv im Rückgang begriffen.

Am ehesten läßt sich die englische Vielgestaltigkeit auf *drei verschiedenen Ebenen* darstellen: faktische religiöse Überzeugungen bei der Bevölkerung, kirchliche Lehraussagen und akademische Theologie. In einer sauberen und wohlgeordneten Welt gäbe es eine vollständige Übereinstimmung dieser drei Ebenen: die faktischen Glaubensüberzeugungen und die Universitätstheologie spiegeln die Lehre der Kirche wider. In der besten aller möglichen Welten gäbe es funktionierende „Rezeptionsprozesse“ und eine einheitliche offizielle Theologie. Für England gilt weder das eine noch das andere. Das wird auch so bleiben, solange es keine religiöse Autorität gibt, die religiöse Uniformität erzwingen kann. Aber selbst wenn ein solches Wesen Gestalt annähme, würde man ihm fast überall Widerstand leisten.

Nicht weil die Menschen keine Glaubensüberzeugungen hätten, sondern weil diese so verschieden sind. Es ist in

England gegenwärtig Zeitverschwendung, darüber zu lamentieren, daß es kein Bischofskollegium mit „Zähnen“ gibt, solange die Mehrzahl der Gläubigen gar nicht „gebissen“ werden will. Natürlich gibt es Ausnahmen: beispielsweise die Katholiken mit ihrem wesentlich anderen Verhältnis zu religiöser Autorität, die protestantischen Sekten, die Anhänger der sogenannten „neuen Religionen“ und der östlichen Religionen. Aber das sind wirklich nur Ausnahmen.

### Reste anglikanischer Volksreligion

Überall in der „westlichen“ Welt ist eine wachsende Privatisierung der Religion zu beobachten. Das bedeutet nicht, daß die religiösen Überzeugungen in dem Maß verschwunden sind, wie es von Säkularisten und Marxisten behauptet wird: Etwa 80 bis 90 Prozent der englischen Eltern legen immer noch auf eine Art religiöser oder ethischer Erziehung ihrer Kinder Wert. Wenn irgendwo die Schließung von Kirchen oder ihr Verkauf an schwarze Pfingstler oder asiatische Einwanderer angekündigt wird, führt das meist zu heftigen Protesten. Die Zahl derjenigen, die beten, ist immer noch größer als derer, die angeben, an Gott zu glauben. Zyniker sagen mit einigem Recht, die Engländer glaubten zwar, daß es keinen Gott gäbe, daß es aber trotzdem gut sei, ab und an zu ihm zu beten und gelegentlich einen Gottesdienst zu besuchen. Die Aussagen der Religionssoziologen über den *Schwund* bislang selbstverständlicher, allgemein anerkannter *religiöser Praxis*, die für viele Anglikaner den eisernen Bestand ausmacht, sind sicher richtig. Sie haben aber auch gezeigt, daß der Trend eher zu einer *selektiven Praxis* geht, als daß die Tradition ganz aufgegeben würde. Der Anglikanismus ist noch stark verwurzelt in einheitlich ländlichen Regionen wie z. B. Hereford, ebenso in den vom Mittelstand geprägten Vorstädten. Sowohl die Church of England wie die Freikirchen haben dagegen in den Industriestädten stark an Bedeutung eingebüßt, wo die religiöse Landschaft jetzt durch Katholiken vor allem irischer Herkunft, durch die schwarzen Pfingstkirchen,